

AUF VON E. Y. MEYER EIN NEUES

Perspektiven für das Jahr 2019.



DAS MAGAZIN N° 16 — 2019 BILD: SCHWEIZERISCHE BUNDESKANZLEI

DAS MAGAZIN N° 16 — 2019

Ob ich will oder nicht: Bei den wirtschafts- und geopolitisch wichtigen Ereignissen, die in diesem Jahr bereits stattgefunden haben oder noch zu erwarten sind, muss ich immer wieder daran denken, wie dieses Jahr für mich begonnen hat.

Sei es bei den Gelbwesten-Protesten in Frankreich, die nun doch unglaublich viel länger andauern, als die Politiker dies erwartet hatten, und die zunächst auch auf weitere Länder der EU überzugreifen drohten. Oder sei es beim WEF, das Ende Januar in der Schweiz zum 49. Mal über die Bühne gegangen ist. Oder sei es ebenso bei den sich, wie schon damals zu befürchten war, anscheinend endlos fortsetzenden Brexit-Wirren, in deren Mittelpunkt immerhin Europas zweitgrösste Volkswirtschaft steht. Oder sei es beim Ausblick auf die Ende Mai nach fünf Jahren zum neunten Mal stattfindende Europawahl, für deren Ausgang ein Rechtsrutsch befürchtet wird.

Das fängt ja gut an, dachte ich. Oder es hört schlecht auf. Dies dachte ich allerdings schon am letzten Tag des Jahres 2018, auch wenn es da um etwas scheinbar viel weniger Spektakuläres ging. Musste ich, dachte ich am Silvesterabend, nachdem inzwischen doch schon ein ganzes Jahrzehnt seit der globalen Finanzkrise von 2008 vergangen war, wirklich noch einmal Opfer einer optischen Täuschung werden? Jetzt, da die Optimisten doch überzeugt waren, dass diese Krise überwunden sei, und nur die unverbesserlichen, von den Optimisten als «Spielverderber» angesehenen Pessimisten noch vorauszusagen wagten, dass die wahren Folgen dieser Krise in ihrem vollen Umfang erst noch auf uns zukommen würden.

Hing diese Täuschung etwa damit zusammen, dass ich, als eingefleischter Skeptiker, dazu neigte, die als «Spielverderber» verunglimpften Pessimisten gar nicht als Pessimisten, sondern als Realisten anzusehen?

Oder wie konnte es sonst sein, dass ich bei dem in der Schweiz traditionell an Silvester veröffentlichten neuen Bundesratsfoto, auf dem sich das Siebnergremium jetzt wieder mit drei Frauen präsentieren konnte, sofort an eine Friedhofsszenerie denken musste? Ein Bild, auf dem nur la-

chende, fröhliche Menschen zu sehen waren. Wie konnte das sein? Was war es denn, das mir diesen zunächst doch völlig absurd wirkenden Eindruck hatte vermitteln können?

Bei einer gründlicheren Betrachtung der Komposition des Fotos erkannte ich dann aber rasch, dass es wohl die sich im obersten Drittel direkt über dem Gesamtbundesrat durchziehenden weissen Linien sein mussten, die dort vor einem tiefschwarzen Hintergrund aufleuchteten. Linien, die mit silhouettenhaften Umrissen in einer Art Zusammenfassung, wie es schien, wohl das Wesentlichste zeigen sollten, was die Schweiz ausmacht. Die bekannten Klischees also wie Fondue, Uhren und Kühe.

Doch genau in ihrer optischen Mitte, direkt über dem Haupt des gross gewachsenen Bundesrates, der von nun an das Wirtschaftsdepartement leiten würde, befand sich eben noch ein Symbol, das alle anderen Symbole – sogar jenes des nur am äussersten linken Rand gerade noch zu erkennenden Matterhorns – an Grösse und Mächtigkeit überragte und das auf mich, in dieser monumentalen Form, obwohl ich verstandesmässig natürlich wusste, wofür es in Wirklichkeit zu stehen hatte, einfach nur wie ein überdimensionierter Grabstein wirkte.

Aber ebenso plötzlich, wie ich diese Dinge gesehen und bedacht hatte, wurde mir umgehend auch klar, dass dem natürlich nicht so sein konnte. Denn unter der schwarzen Fläche mit dem monumentalen Grabstein, also da, wo, wenn es sich um einen Friedhof gehandelt hätte, eigentlich die Leichen verstorbener Menschen in Frieden hätten ruhen müssen, befanden sich ja keine Toten. Sondern, ganz im Gegenteil, eine muntere Gruppe lachender und bunt gekleideter, wie man heute sagt, aufgestellter Menschen, die voller Tatenkraft strahlten und, wie es schien, hoffnungsvoll der Zukunft entgegenblickten.

Und einer dieser Menschen, ein besonders strahlender und äusserst jovial wirkender, glatzköpfiger kleiner Mann, schien sogar der stolze Besitzer eines Smartphones zu sein, mit dem er gerade voller Freude den Versuch zu wagen schien, eine vor ihm oder, je nachdem, wie man es sieht, ihm gegenüberstehende Menschenansammlung

fotografisch festzuhalten oder, wie man, vielleicht noch aussagekräftiger sagen könnte, zu bannen.

Und somit war für mich endgültig klar, dass alles, was mir zuvor durch den Kopf geschossen war, nur ein Hirngespinnst gewesen sein konnte. Eine optische Täuschung oder *optinen harha*, wie man in Finnland sagt, was zusammen mit dem Wort *hymyile*, was so viel wie «lächle bitte» heisst, die einzigen Bruchstücke aus dieser schwierigen Sprache sind, die ich mir einst auf einer Lesereise hatte merken können und zum Glück bis heute noch nicht vergessen habe.

Und der kleine Mann, der mit dem Smartphone sein Volk einfangen zu wollen schien, war natürlich niemand anderes als der für das Jahr 2019, wie es die Schweizer Tradition will, also nur für ein Jahr, gewählte schweizerische Bundespräsident, dem nach Ablauf dieses Jahres, in einer Weise, die auffallend der Funktion eines Wanderpokals gleicht, ein anderes Bundesratsmitglied in diesem Amt folgen würde. Denn gerade eine allzu grosse Akkumulation von Macht ist etwas, das man in der Schweiz, jedenfalls nach aussen hin und insbesondere bei den vom Volk gewählten Politikern, ganz und gar nicht gerne sieht.

Ausserdem ist ja auch in der Schweiz seit dem 18. Oktober 1940, als es ein letztes Mal geschah, das Köpfen per Guillotine nicht mehr üblich, so wie die Todesstrafe gleich danach überhaupt abgeschafft worden ist, was manchem sensiblen Zeitgenossen, der vielleicht nicht einmal wusste, dass man auch in der Schweiz guillotiniert hat, als eigentlich erstaunlich spät erscheinen mag. Und wenn heute in der Schweiz noch von «Guillotine» die Rede ist, dann eigentlich nur noch im Zusammenhang mit der sogenannten Guillotine-Klausel, auf die sich die Schweiz und die Europäische Union bei der Aushandlung der «Bilateralen Verträge 1», die 2002 in Kraft traten, geeinigt hatten. Eine Klausel, die bestimmt, dass diese Verträge nur gemeinsam in Kraft treten können und dass, wenn eines der Abkommen nicht verlängert beziehungsweise gekündigt wird, auch alle übrigen ausser Kraft gesetzt werden. Einigermassen beruhigt,

hatte ich mich, nachdem ich mich von dem Bundesratsfoto wieder hatte losreissen können, dann aber doch auch noch kurz den Nachrichten aus anderen Teilen der Welt zugewandt. Silvesterbräuchen, wie sie anderswo üblich sind und die mir, durch das Fernsehen vermittelt, falls ich sie vergessen haben sollte, in verdankenswerter Weise einmal mehr in Erinnerung gerufen wurden.

Dass man sich in Spanien, trotz der Erststimmungsfahrt, um Mitternacht zum Beispiel zu den zwölf letzten Glockenschlägen in Sekundenschnelle zwölf Weintraubenbeeren in den Rachen wirft. Oder dass in Frankreich die Menschen baden gehen. Wobei Letzteres, trotz der derzeitigen politischen Zustände in dem von mir geliebten und in vielerlei Hinsicht immer noch wunderbaren Land, nicht etwa in einer sarkastischen Weise metaphorisch gemeint ist, sondern ganz konkret und real. Dass sich in Frankreich an Silvester nämlich viele Menschen tatsächlich massenhaft gemeinsam ins Meer stürzen – ein Meer, das sogar in der Normandie in dem zu Ende gehenden Jahr noch ganze elf Grad warm gewesen sei. In diesem Zusammenhang nun allerdings von so etwas wie einer hochgefährlich gewordenen Überbevölkerung des Planeten Erde durch die Menschen zu sprechen und von einer durch diese Überbevölkerung verursachten weltweiten Klimaerwärmung, wäre hier indes wohl etwas unangebracht gewesen.

Dass ich, als ich die Bilder der sich massenhaft ins Meer stürzenden Franzosen sah, dennoch, obwohl ich inzwischen wusste, dass es sich dabei um einen Mythos oder, moderner gesagt, um Fake News handelte, an die angeblich selbstmörderisch veranlagten Lemminge dachte, zeigte mir hingegen einmal mehr, wie sehr sich optische Täuschungen ins kollektive Menschheitsgedächtnis einprägen können. In diesem Fall anscheinend durch einen manipulativen Walt-Disney-Film mit dem schönen Titel «White Wilderness» aus dem Jahre 1958, bei dem das Filmteam, da es den angeblich alle paar Jahr stattfindenden kollektiven Massenselbstmord der kleinen Wühlmäuse in der Natur nirgends filmen

konnte, diesen mit gekauften Tieren, die über Klippen hinweg in den Abgrund gescheucht oder eigenhändig ins Meer oder in Flüsse hinuntergeworfen wurden, einfach selber inszenierte. Wozu der Sprecher dann zu verkünden hatte, dass die Lemminge so ihr Überbevölkerungsproblem lösen würden. Nicht um eine optische Täuschung, und schon gar nicht um eine in dieser Art, handelte es sich wohl, wenn einen die Bilder der wöchentlichen Gewaltexzesse in Paris unmittelbar und in erschreckender Weise an ein mögliches Wiederaufflackern der Grande Révolution Française gemahnten, die, obwohl sie vor nun schon rund 230 Jahren stattgefunden hat, eben immer noch nicht an ihrem Ende angelangt zu sein scheint. Wobei man, wenn man die Dinge so sieht, die nur gerade einmal zehn Jahre zurückliegende Finanzkrise von 2008 natürlich ebenfalls als eine Folge der noch nicht abgeklungenen Grossen Französischen Revolution ansehen müsste.

Als Folge eines langen historischen Prozesses, der uns höchstwahrscheinlich noch einige böse Überraschungen bescheren wird, die einerseits sowohl in eine Vielzahl von Bürgerkriegen münden könnten wie andererseits auch in Kriegskatastrophen von noch grösserem Ausmass.

Denn das, was heute, obwohl es vielfach nicht oder noch nicht erkannt wird oder nicht erkannt werden soll oder ganz einfach als unwahr und neuerdings eben als Fake News abgetan wird, geopolitisch im Gang ist, trägt letztlich die Züge eines Verteilungskampfes um lebensnotwendige Ressourcen, die uns die Natur inzwischen, da wir zu viele geworden sind und immer noch mehr werden, nicht mehr in genügendem Ausmass und schon gar nicht bis in alle Ewigkeit zur Verfügung stellen kann und wird.

Wir, die Angehörigen der gegenwärtigen Menschheit, scheinen jedenfalls voll und ganz in eine Falle geraten zu sein, die, wie man immer klarer erkennen kann, eine Wachstumsfalle ist, in der wir festsitzen, auch wenn wir uns noch so heftig abstampeln und uns darum bemühen, einen irgendwie noch als positiv anzusehenden Ausweg aus ihr zu finden.

Die Neuauflage einer feudalistischen Gesellschaftsordnung, wie sie

vor der Französischen Revolution bestanden und wie es sie davor in verschiedenen Formen in der Menschheitsgeschichte immer wieder gegeben hat, scheint in der modernisierten, immer mehr auf die Programmierung des Lebens setzenden und deshalb nicht sofort zu erkennenden Form, in der die Welteliten sie unter dem Deckmantel einer Allheil versprechenden Globalisierung seit geraumer Zeit zu ihren Gunsten zu installieren versuchen, nun jedenfalls immer heftigeren Widerspruch bei den von ihnen mit einer immer grösser gewordenen Herablassung betrachteten und behandelten modernen Untertanenmassen hervorzurufen.

Als zwei besonders augenfällige Beispiele, wie man die Errungenschaften der Französischen Revolution wieder rückgängig zu machen versucht, müsste man deshalb wohl die sogenannten Gated Communities ansehen, die als Ersatz für die mittelalterlichen Burgen dienen sollen, oder die Privatarmeen, von denen es weltweit immer mehr gibt. Deshalb interessiere mich natürlich auch, dass die deutsche Bundeswehr ab dem 1. Januar 2019 die Führung der im Zuge der Ukraine-Krise als ein Element der Abschreckung gegen Russland gegründeten neuen Speerspitze des Militärbündnisses Nato übernehmen werde. Einer Einsatzgruppe, die offiziell VJTF, für Very High Readiness Joint Task Force, heisse und deren Landstreitkräfte derzeit aus immerhin achtausend Soldaten bestehe.

Und schon vier Tage danach, am 4. Januar, nahm ich von der Nachricht Kenntnis, dass in Deutschland Daten von Hunderten Prominenten auf deren Smartphone gehackt und, neckischerweise in einen Adventskalender verpackt, öffentlich für jedermann sichtbar ins Internet gestellt worden seien. Worauf die Schweizer Boulevardzeitung «Blick» umgehend titelte: «So ein Hack könnte uns genauso passieren.» Denn unsere Bundesräte hätten zwar ein Krypto-Handy, doch das Sicherheitsniveau sei in der Schweiz im Allgemeinen, und nicht nur bei den Politikern, höchst bescheiden. Dass es sich, wie sich herausstellte, bei dem Hacker jedoch nicht, wie befürchtet, um einen feindlichen Staat gehandelt hatte, sondern um einen Schüler, des-

sen Motiv sein Ärger über Äusserungen der von ihm gehackten Personen gewesen sei, machte die Sache jedoch wiederum nicht etwa einfacher oder harmloser, sondern, im Gegenteil, eigentlich noch schlimmer.

So viel also, könnte man sagen, zur Euphorie, mit der sich der schweizerische Bundesrat für das Jahr 2019 ins Zeichen des Smartphones stellte und weiterhin unbeirrt daran festhalten will, bei den für unsere mehr oder weniger immer noch direkte Demokratie essenziellen Abstimmungen und Wahlen, «als ein grossartiges Zeichen für den Aufbruch der Schweiz ins 21. Jahrhundert», das sogenannte E-Voting, die elektronische Stimmabgabe via Internet, entgegen aller Vorbehalte und Warnungen einer grossen Zahl von IT-Spezialisten, auf gut Glück hin, gehauen oder gestochen, bedenken- und möglicherweise auch verantwortungslos einzuführen. Ansonsten, wie das, wenn auch in einem anderen Zusammenhang, einer der Bundesräte hat verlauten lassen, könne man ja einfach die Reset-Taste drücken.

Und wenn damit, im Sinne der Redewendung «auf ein Neues» etwa, gemeint sein könnte, «eine neue Sichtweise erzeugen» oder «zügig an die Arbeit gehen», könnte damit ja vielleicht noch eine Hoffnung verbunden sein. Doch heutzutage scheint es leider so zu sein, dass man stattdessen glaubt, man könne auf diese Weise, mit dem kurzen Drücken eines Knopfes, alles «Alte» einfach problemlos ein für alle Mal zum Verschwinden bringen. Es endgültig entsorgen und ihm damit gleichzeitig auch jegliche weitere Wirkungskraft entziehen.

Während wir die Wendung «auf ein Neues» in einer harmlosen Weise heute meist auch noch als verkürzten Neujahrsgross verwenden, im Sinne von «Auf ein neues Jahr», soll es die Wortverbindung im Sinne von «nochmals, wiederum» indes schon viel länger geben. Laut Wikipedia zum Beispiel schon beim deutschen Historiker und Hofhistoriografen Johannes Aventinus (1477–1534), der mit dem Satz zitiert wird: «sie würden (...) den krieg auf ain neus anfähen.»

Ein Krieg, der, in einer moderneren Form, heute zum Beispiel erneut nach einem aus der Geschichte sattem bekannten und gerade im 20.

Jahrhundert wieder sehr wirkungsvoll zum Einsatz gekommenen Muster über den Weg von Annexionen oder Annekterungen würde anfangen können. Auftakte könnten da die bereits im März 2014 erfolgte Invasion und Besetzung der Halbinsel Krim durch Russland sein. Wozu passen würde, dass die USA Anfang Februar 2019 verkündeten, dass sie aus dem seit über dreissig Jahren bestehenden INF-Abkommen aussteigen wollen. Aus jenen von Reagan und Gorbatschow 1987 unterzeichneten Verträgen über die Vernichtung aller landgestützten Flugkörper mit kürzerer und mittlerer Reichweite und über das Verbot neuer landgestützter Trägersysteme dieser Reichweite für nukleare Gefechtsköpfe auf unbeschränkte Dauer. Worauf Russlands Regierung prompt verknüdete, dass sie dasselbe tun werde, weil nicht sie, sondern die USA sich schon seit geraumer Zeit nicht mehr an diese Verträge halten würden. Und die Leidtragenden dieses neuen atomaren Wettrüstens würden dann wohl wieder einmal die Europäer sein und ihre Union, die nicht zuletzt wegen der durch den grössten Profiteur ihrer derzeitigen Organisationsform verursachten Reformunfähigkeit schwach geworden ist. Denke ich an Deutschland in der Nacht. Kalter Krieg revisited? Handelskrieg revisited? Oder Heisser Krieg revisited?

Davon unbeirrt forschen die USA, Russland und China, wie man weiss, schon längst völlig unbekümmert an Überschallraketen, die unter dem feindlichen Radar fliegen und so einen Gegenschlag unmöglich machen könnten. Doch bis dahin sollen die bisher vorhandenen Atomwaffen, obwohl die meisten von ihnen schon aus der Zeit gefallen zu sein scheinen und ihr Einsatz, so die Hoffnung, weiterhin denkbar bleiben wird, ihren Nutzen als Abschreckungsmittel natürlich beibehalten. Denn es ist schon so, dies jedenfalls laut der Mitteilung eines meiner Leser aus dem deutschen, bei Heilbronn gelegenen Untereisesheim, wie der echte Schwabe zu sagen pflege: «Oi oinziche Atombomb ko oim dr ganze Dag versaeue.» DM

E. Y. MEYER ist Schriftsteller und lebt in Bern. e.y.meyer@hispeed.ch



▲ **Exklusiv** zum 500 Jahre-Jubiläum. Die feinsten Hüppen der Schweiz jetzt im exklusiven Orell-Füssli-Vintage-Design. So bereitet Tradition besonders viel Genuss! **Fr. 34.90**



▲ **Einzigartig** zum 500 Jahre-Jubiläum: die erste Scratch-Map der Schweiz. Wo waren Sie schon? Legen Sie die Schweiz frei. **Fr. 39.90**



500+

EXKLUSIV. LIMITIERT. EINZIGARTIG. AUSGEWÄHLT FÜR SIE IM APRIL.



▲ **Exklusiv nur bei uns** zum 500 Jahre-Jubiläum: das Beste aus 5 Erlebnisführern. Freuen Sie sich auf Ausflüge im Gummiboot, zu Hängebrücken oder an Alp- und Bergseen, kommen Sie mit uns wandern und schlittern! **Fr. 37.90**



Feiern Sie mit – Entdecken Sie diese und weitere Angebote in unseren Buchhandlungen oder unter orellfussli.ch/500